Julian Happes

Intersektionalität als Paradigma einer neuen mediävistischen Didaktik

Eine Problematisierung

Prolog – Die Mediävistik und ihre Komplexe

Ich erlaube es mir, mit den Gepflogenheiten meiner Zunft, der Mediävistik, zu brechen, und mit einem persönlichen, mithin gänzlich subjektiven Blick auf das Thema meines Beitrags zu beginnen: Mediävist an einer Hochschule zu sein, deren primäres Ziel es ist, angehende Lehrkräfte auf ihre anspruchsvolle und fordernde Tätigkeit vorzubereiten, ist nicht leicht. Die vermeintlich gute alte Zeit, in der Mediävist*innen ihre Karrieren in Elfenbeinturmzimmerchen gebückt über verstaubte Folianten gefüllt mit Vergangenheit verbringen konnten, scheint vorbei – und das ist gut so! Mediävistische Forschung und Lehre dürfen und sollten kein bloßer Selbstzweck sein, sondern gesellschaftliche Relevanz haben; sie sollten einen aktiven Beitrag leisten für die Lösung aktueller gesellschaftlicher Herausforderungen, und das gilt umso mehr für den Mittelalterunterricht.

Dieser hat, gelinde gesagt, ein Legitimationsproblem: Eine anspruchsvolle Quellenlage kollidiert mit einer unterstellten mangelnden Anschlussfähigkeit an die gesellschaftlichen Großwetterlagen unserer Zeit, die ›Mittelalterzeit‹ im Geschichtsunterricht wird immer kürzer.[1] Der verbliebene Unterricht verharrt größtenteils in einer eurozentristischen Weißen Perspektive, die vermeintlich homogene eigene Identität wird gegen eine vermeintlich fremde abgegrenzt und Schüler*innen damit ausgeschlossen.[2] Die Epoche muss herhalten als erschreckende Kontrastfolie von Pest, religiösem Fundamentalismus und Krieg,[3] die den Fortschritt unserer modernen Zeit umso heller strahlen lässt,[4] sie wird reduziert auf eine klischeebehaftete heile

1 Das zeigt ein Blick in die Lehrpläne der Länder. Fenn/Riedel 2024, 13–14.

2 Scharathow 2017, 112; Yildirim/Lücke 2020, 146. Zum Geschichtsunterricht als ›weißer Raum‹ vgl. Czyborra et al. 2016. Ein Beispiel hierfür ist die in den Bildungsplänen vorherrschende Gegenüberstellung des Christentums und Islams als gegensätzliche kulturelle Einheiten, die eine mangelnde kulturelle Passfähigkeit des Islam zumindest implizieren kann. Vgl. die Ergebnisse in Helfer/Müller-Tietz 2022. Alternativen für diese dichotome Gegenüberstellung in Geiss et al. (Hrsg.) 2022 und Happes 2025.

3 Barsch 2021, 12, spricht von einem »negativen Priming«.

4 Buck 2020a, 514.

Welt-Romantik von Rittern, Turnieren und Burgfräulein,[5] die die von bestimmten Kreisen wahrgenommenen Diffusionsphänomene des 21. Jahrhunderts mehr oder minder subtil kritisiert, sie wird zum Projektionsort rassistischer, reaktionärer und rechter Fantasien und damit als historische Imagination eines vermeintlich homogenen christlichen Weißen ›Abendlands‹ missbraucht,[6] oder sie wird als Blaupause für den modernen europäischen Bürger*innenstaat verwendet.

Um Missverständnisse zu vermeiden: Die Forderungen nach einer Revision des Mittelalterunterrichts sind weder neu noch verklungen, die Bemühungen der Mediävistik und der Geschichtsdidaktik, der drohenden Marginalisierung zu begegnen, sind zahlreich und durchaus fruchtbar:[7] So wird die Epoche globalisiert und entepochalisiert,[8] die zurecht kritisierte Verzögerung zwischen fachwissenschaftlicher Innovation und schulpraktischer Umsetzung angegangen[9] und die populärkulturelle Mittelalterrezeption zunehmend fokussiert.[10] Nur verhalten öffnet sich das Fach allerdings postkolonialen und rassismuskritischen Zugängen,[11] gleiches gilt für die kritische Weißseinsforschung.[12]

Ich verstehe mich selbst und meine professionelle Tätigkeit als politisch und machtkritisch – und entsprechend will ich auf meine Epoche blicken. Ich bin der Überzeugung, dass das Mittelalter im Unterricht dazu dienen kann und sollte, Alteritäten und Kontinuitäten in den Prozessen der Differenzherstellung, aus denen letztlich Diskriminierung und Aus-

---

5 Und dient damit als »Entschleunigungsoase« (Buck 2011a, 54) oder »Wunschmaschine« (Groebner 2008, 9) für die von der Komplexität des 21. Jahrhunderts geschundenen Geister.

6 Brauner 2022, 44.

7 Bereits um die Jahrtausendwende fordern Hasberg/Uffelmann (Hrsg.) 2002 und Hasberg/Seidenfuß (Hrsg.) 2003 eine kulturelle Wende der Mittelaltergeschichtsdidaktik. Für die mittlerweile zahlreichen geschichtsdidaktischen Zugänge zur Epoche vgl. nur exemplarisch Barsch (Hrsg.) 2021; Buck 2008; Buck/Brauch (Hrsg.) 2011; Goerlitz/Hensel-Grobe (Hrsg.) 2017; Hensel-Grobe 2021; Fenn/Riedel (Hrsg.) 2024. Ein knapper Abriss aktueller mittelaltergeschichtsdidaktischer Ansätze in Hamann 2021. Siehe auch die kritischen Überlegungen zur Relevanz des Mittelalters in der heutigen Gesellschaft bei Goetz 2023, 43–47.

8 Zur Epochendiskussion vgl. nur Buck 2023, Jussen 2016 und die exemplarische Problematisierung bei Bauer 2019. Für die Globalisierung des Mittelalters siehe nur Borgolte 2022 und aus geschichtsdidaktischer Perspektive Brauner 2022; Lundt 2016.

9 »Die Implementierung aktueller Strömungen und Forschungsergebnisse der Fachwissenschaft in den Geschichtsunterricht gelingt nur mühsam und mit großen Zeitverlusten«, monieren Brauch/Löffler 2011. Vgl. auch Clauss 2007. Abhilfe versprechen mit einer dezidierten Zusammenführung von Geschichtswissenschaft und -didaktik z. B. Barsch (Hrsg.) 2021 und Fenn/Riedel (Hrsg.) 2024. Ein fast schon klassisches Beispiel für diese Implementierungslücke ist die fachwissenschaftlich abgeschaffte Lehnspyramide, die sich dennoch zäh in den Schulbüchern hält. Vgl. bereits Boockmann 2000; Buck 2009; zuletzt Buck 2020b; Bühler 2019.

10 Die Forschungen unter dem deutschen Schlagwort Mittelalterrezeption resp. dem englischen *Medievalism* sind mittlerweile Legion, verwiesen sei hier für die deutschsprachige Forschung nur auf die aktuelle Einordnung von Velten 2024 und stellvertretend für die englischsprachige auf Alvestad/Houghton (Hrsg.) 2020. Die mediävistische Geschichtsdidaktik sieht in einem stärker rezeptionsorientierten Zugang die Chance, die veränderten medialen Gewohnheiten der Schüler*innen zu adressieren und deren kolportierte Mittelalterbegeisterung fruchtbar zu machen (Fenn/Riedel 2024, 23–33), wobei hier die Frage erlaubt sein mag, ob diese Begeisterung nicht »inzwischen weithin verblasst[.]« sei (Goetz 2023, 42).

11 In den USA haben die Anhänger*innen der *premodern critical race theory* eine Vielzahl an Studien publiziert, die erst seit Heng 2018 auch im deutschsprachigen Raum wahrgenommen werden, dies mitunter mit Zurückhaltung bis offener Ablehnung. Siehe dafür etwa Happes 2024a; Heß 2022; Schiel 2023; Ubl 2023. Zu postkolonialen Ansätzen siehe nur die Beiträge in Schürch et al. (Hrsg.) 2022.

12 Kotetzki/Szill 2022. Im englischsprachigen Raum werden die Ansätze der *critical whiteness studies* in der Mediävistik bereits angewendet, so schon De Weever 1998; zuletzt Kao 2024.

grenzung entstehen, aufzudecken, deren bis heute virulente Wirkmacht zu dekonstruieren und – in einem letzten Schritt – Schüler*innen dazu zu befähigen, diese im besten Falle zu bekämpfen: die Marginalisierung von Menschen aufgrund klassistischer Zuordnung, der rassistische Umgang mit sogenannten ›Fremden‹, die Diskriminierung aufgrund des Geschlechts und andere. Zwei begriffliche Paare dienen als ›Leitplanken‹ einer so verstandenen mediävistischen Didaktik:[13]

1. Alterität und Kontinuität: Alterität rückt die spezifische und wissenschaftlich belegbare Andersartigkeit des Mittelalters in den Blick,[14] also zum Beispiel die konkreten Unterschiede in den Prozessen der Differenzherstellung; Kontinuität fokussiert hingegen die über die Zeit gleich oder ähnlich bleibenden Mechanismen dieser Prozesse. Ich verstehe diese beiden Begriffe nicht als gegensätzlich resp. sich ausschließend, sondern als Enden auf einer diachronen Skala.[15] Kontinuitäten und Alteritäten zwischen dem Mittelalter und unserer heutigen Zeit dienen der Beschreibung der uns interessierenden Prozesse, sollten aber nicht dafür verwendet werden, eine Epoche über die andere zu ›erheben‹, also weder das Mittelalter zu romantisieren noch zu dämonisieren.
2. Primär- und Sekundärmittelalter: Auch die Unterscheidung zwischen einem wissenschaftlich erforschbaren faktischen und einem kulturell imaginierten aktualisierten Mittelalter, wie sie Thomas Martin Buck eingeführt hat,[16] sollte keinesfalls als wertend verstanden werden. Beide Mittelalter greifen auf Narrativierungen zurück, sind also gemacht. Durch ihre Gegenüberstellung kann die Konstruktion von Alteritäten und Kontinuitäten und deren geschichtskulturelle Funktion aufgedeckt werden. Die alteritäre Imagination eines vermeintlich homogenen Weißen Mittelalters wird zum Beispiel genutzt, um heutige gesellschaftliche Diversität zu diffamieren, die vermeintliche Kontinuität zwischen der Entstehung städtischer Bürger*innenschaft im ausgehenden Mittelalter, um heute gesellschaftlich erwünschtes Staatsbürger*innenverhalten abzuleiten.

---

13 Ausführlich Happes/Seeber 2025.

14 Goetz 2023, 43–44 und die ausführliche Diskussion des Begriffs in Hasberg 2023.

15 Oder wie Goetz 2023, 44 es formuliert: »Gegenüber einer kontroversen Alternative ›Aktualität oder Alterität‹ ist meines Erachtens jedoch sehr zu betonen, dass Alterität und Aktualität keineswegs unvereinbare Gegensätze sind, denn natürlich lassen sich mittelalterliche Eigenheiten auch (und gerade) an aktuellen Themen aufzeigen (wenn man gleichzeitig berücksichtigt, welchen Stellenwert sie im Mittelalter hatten und was damals möglicherweise relevanter war, anstatt zwanghaft nach scheinbaren Gemeinsamkeiten und Kontinuitäten zu fahnden, die sich meist eben nur auf einer sehr abstrakten Ebene finden). Ein ›andersartiges Mittelalter‹ aufzudecken, kann (und muss) daher gerne auch an Themen und Konzepten des vergleichbaren Modernen geschehen.« Die Aktualität des Mittelalters wird allseits betont, z. B. Fried 2003; Ridder/Patzold (Hrsg.) 2013; für die mediävistische Germanistik siehe nur exemplarisch Karg 1998 u. 2001; Miedema/Sieber (Hrsg.) 2013. Siehe die Einordnung bei Happes 2024b; Seeber 2020.

16 Buck 2011a u. 2011b.

Oberstes Ziel einer aktuellen mediävistischen Didaktik sollte die Vermittlung von Welterschließungskompetenz sein, also die Befähigung der Schüler*innen, sich mit kontroversen Themen kritisch auseinanderzusetzen und an der Gestaltung der Gesellschaft, in der sie leben, aktiv teilzunehmen.[17]

Als mögliches Paradigma für eine sich als politisch und machtkritisch verstehende mediävistische Didaktik will ich Intersektionalität vorschlagen.[18] Paradigma ist ein großes, vielleicht zu großes Wort für ein solches Unterfangen.[19] Ich verstehe den Begriff im Folgenden in der Bedeutung eines Musters, einer »heuristischen Sehhilfe«,[20] die dabei helfen kann, Alteritäten und Kontinuitäten in Prozessen der Differenzherstellung zwischen dem Mittelalter und unserer heutigen Zeit aufzudecken.

Die folgenden Überlegungen sind viergeteilt: In einem ersten Schritt werde ich das Konzept Intersektionalität geboten kurz theoretisch einführen und die bisherige intersektionale mediävistische Forschung knapp skizzieren. Davon ausgehend will ich die Limitationen des intersektionalen Blicks auf das Mittelalter aufzeigen und mögliche terminologische und methodische Lösungen anbieten, dies aus zwei Perspektiven: Erstens frage ich danach, ob sich die mittelalterliche Vergangenheit mit dem Blick aus der Gegenwart erklären lässt, genauer: Ob eine intersektionale Perspektive einen heuristischen Mehrwert für die Erforschung des *medium aevum* hat. Im zweiten Schritt kehre ich die Perspektive um und frage danach, ob aus der mittelalterlichen Vergangenheit die Gegenwart mit ihren strukturellen Diskriminierungen besser verstanden werden kann. Im dritten Abschnitt werden die skizzierten mediävistischen mit vorhandenen geschichtsdidaktischen Überlegungen zu Intersektionalität unter dem Anspruch einer neuen mediävistischen Didaktik zusammengedacht und verwoben.

Dem Titel des Beitrags ist der Appendix ›eine Problematisierung‹ angehängt. Dieser ist weniger als Koketterie des Autors oder als Prävention gegen mögliche mediävistische Kritik zu verstehen, er ist ernstgemeint: Ich schließe den Beitrag mit einer Problematisierung, inwiefern es überhaupt legitim ist, Intersektionalität als Paradigma einer mediävistischen Didaktik vorzuschlagen und was das mit dem komplexbehafteten Selbstverständnis und der Begrenztheit der Perspektive eines didaktisch tätigen Mediävisten zu tun hat.

---

17 »Schüler*innen sollen jene Denkwerkzeuge durch den Fachunterricht entwickeln, die ihnen eine Teilhabe an der Gesellschaft ermöglichen. Dies bedeutet, dass sie über Grundlagen verfügen sollen, die es ihnen erlauben, den lebenslangen Prozess des Lernens, des Sich-Auseinandersetzens mit kontroversen Themen produktiv zu gestalten und an ›Gesellschaft selbstbestimmt teilzunehmen‹«. Hensel-Grobe 2021, 201–202, in Anlehnung an Baumert 2002, 113.

18 Eine solche machtkritische Mittelaltergeschichtsdidaktik existiert im deutschsprachigen Raum nicht. Siehe für das Selbstverständnis einer machtkritischen Didaktik Bauer et al. 2024.

19 Und wird dennoch häufig mit Bezug auf Intersektionalität herangezogen, Biele Mefebue et al. 2022, 4.

20 Nach Lücke 2017, 142.

Mediävistik und Intersektionalität

Intersektionalität ist in den deutschsprachigen Geisteswissenschaften angekommen – zumindest, wenn man die Zahl an mittlerweile zur Verfügung stehenden Handbüchern als Maßstab nimmt.[21] Das Konzept wurde ursprünglich von der US-amerikanischen Juristin Kimberlé Crenshaw Ende der 1980er Jahre etabliert und spätestens ab der Jahrtausendwende in Deutschland rezipiert und weiterentwickelt.[22]

Intersektionalität verneint, dass gesellschaftliche Strukturen und Identitäten als bloße Addition unterschiedlicher Zugehörigkeiten und Zuweisungen beschrieben und verstanden werden können. Vielmehr wirken unterschiedliche soziale Kategorien durch ihre Kumulation und stellen damit soziale Ungleichheit her.[23] Diese Kategorien der Differenz sind sozial und kulturell konstruiert und einem stetigen Wandel unterworfen, der sich in einem Zusammenwirken gesellschaftlicher Strukturen und individuellen Handelns manifestiert.[24]

Um diese Prozesse nachzuzeichnen, können drei Analyseebenen unterschieden werden: Identitätskonstruktionen, Gesellschaftsstrukturen und symbolische Repräsentationen.[25] Auf diesen Ebenen lassen sich die »soziale[n] Praxen, d. h. Prozesse in Form von Interaktionen und Handlungen«[26] nachvollziehen.

> Auf allen diesen Ebenen spielen Differenzierungen, Naturalisierungen und Hierarchisierungen eine zentrale Rolle. Denn auf der Grundlage von Differenzkategorien konstruieren Individuen unterschiedlichste Identitäten und reproduzieren verschiedenartige symbolische Repräsentationen und damit gleichzeitig materialisierte Strukturen.[27]

Neben der Frage nach den zu analysierenden Ebenen stellt sich die nach den Kategorien und deren Relevanz.[28] Die mittlerweile klassische Trias Race, Class und Gender wird je nach untersuchter Ebene erweitert, angepasst oder vollständig ausgetauscht.[29] Betrachtet man Intersektionalität als prozesshaftes Geschehen und damit als etwas im Grunde genuin Historisches, weitet sich der Blick auf die potenzielle Wandelbarkeit der wirksamen Differenzkategorien; sie »werden […] in bestimmten historisch konkreten Kontexten wichtig (gemacht).«[30] Im

---

21 Bronner/Paulus 2021; Biele Mefebue et al. (Hrsg.) 2022 und bereits Lutz et al. (Hrsg.) 2013; Winker/Degele 2009.

22 Crenshaw 1989. Zur Forschungsgeschichte nur Bronner/Paulus 2021, 65–88; Biele Mefebue 2022; Palm 2018.

23 Palm 2018, 39–40.

24 Florin et al. 2018, 26.

25 Nach Degele/Winker 2008, 197, in Anlehnung an Harding 1991. Die Autorinnen lehnen sich mit ihrem Modell wie die meisten intersektionalen Zugänge an dem soziologischen Dreiebenenmodell sozialer Ungleichheit – strukturell, symbolisch, subjektiv – an, dazu Bronner/Paulus 2021, 41–48.

26 Degele/Winker 2008, 197.

27 Degele/Winker 2008, 200.

28 Biele Mefebue et al. 2022, 7.

29 Zum Problem der Gewichtung, Reihung und Auswahl der Kriterien siehe Walgenbach 2012, 41–43.

30 Biele Mefebue et al. 2022, 7.

Sinne des *doing difference* sind die Kategorien also keine statischen Zuschreibungen, sondern selbst sozial konstruiert, sie sind hybride oder fluide.[31] Hier scheint die Geschichtswissenschaft prädestiniert für die intersektionale Analyse der Herstellung und Wirksamkeit dieser Kategorien.[32] Eine historische Intersektionsanalyse »betrachtet also historisch spezifische Kategorien der sozialen Unterscheidung in ihren vielfältigen, ebenfalls historisch spezifischen Verschränkungen«, sie fragt nach »der Historizität, der Variabilität und dem (langfristigen) Wandel von sozialen Kategorien und deren Verschränkung«.[33]

Die deutschsprachige Mediävistik öffnet sich nur verhalten dem Konzept der Intersektionalität,[34] dies gilt weniger für die englischsprachige Forschung.[35] Eine Vorreiterrolle nimmt hier die mediävistische Germanistik ein, die das Potenzial des Konzepts früh(-er) erkannt hat.[36] Blickt man auf die Ergebnisse und (Selbst-)Reflexionen der einschlägigen Arbeiten, werden die Limitationen der Anwendung von Intersektionalität auf das Mittelalter offensichtlich, die ich im Folgenden hinsichtlich der Terminologie, der Methodik und der außerakademischen Wirksamkeit kurz skizzieren möchte. Im Anschluss schlage ich unter dem Begriff Entgrenzung einen möglichen Lösungsansatz für diese Limitationen vor, den ich mit bereits vorhandenen intersektionalen geschichtsdidaktischen Ansätzen zusammendenke.

Limitationen aus mediävistischer Perspektive

Die Problematik der analytischen Anwendung von Termini auf das Mittelalter, die aus der Beobachtung moderner gesellschaftlicher Phänomene entwickelt worden sind, ist kein Alleinstellungsmerkmal der Intersektionalitätsforschung, wird hier aber besonders virulent. Die Begriffstrias Race, Class und Gender ist auf die von Kolonialismus, Kapitalismus und Patriarchat geprägten modernen Gesellschaften ausgerichtet und aus diesen heraus entwickelt, Konzepte, die es so in der Vormoderne nicht gab.[37] Es bestehen entsprechend Vorbehalte gegenüber der Anwendung der Kategorien Race und Class auf das Mittelalter, Gender hingegen ist als Untersuchungskategorie etabliert.[38] Class scheint als Bezeichnung für die stratifikatorische Gesellschaft des Mittelalters ungeeignet,[39] Race wiederum wird als anachronistisch abge-

---

31 Florin et al. 2018, 22.

32 Die mehr oder minder kritischen Einordnungen von Seiten der Geschichtswissenschaft in Bähr/Kühnel 2018; Bennewitz et al. 2019; Florin et al. 2018; Griesebner/Hehenberger 2013; Deflers/Muschalek 2022.

33 Bähr/Kühnel 2018, 15–16.

34 Bennewitz et al. (Hrsg.) 2019; Bähr/Kühnel (Hrsg.) 2018; Florin et al. (Hrsg.) 2018; zuletzt Becker et al. (Hrsg.) 2020; Harders/Krösche (Hrsg.) 2024.

35 Exemplarisch Beattie/Fenton (Hrsg.) 2011; Betancourt 2020; Harney 2015; Weikert/Woodacre (Hrsg.) 2021.

36 Bedeković et al. (Hrsg.) 2014; Klein/Schnicke (Hrsg.) 2014; Schul 2014; Schul et al. (Hrsg.) 2017.

37 Palm 2018, 49.

38 Den Überblick über die mediävistische Gender-Forschung in Bennewitz et al. 2019 und die kritische Einordnung bei Fößel 2023.

39 Bennewitz et al. 2019, 18.

lehnt, schließlich sei Rassismus ein modernes Konzept, das es im Mittelalter nicht gegeben habe.[40] Hinzu kommt im deutschsprachigen Raum ein kollektives Unbehagen gegenüber dem Begriff ›Rasse‹,[41] er wird stattdessen mit Euphemismen wie Ethnizität oder kulturelle Zugehörigkeit ersetzt[42] – Begriffe, die den mehr oder weniger latenten Rassismus in der deutschen Gesellschaft mitunter verschleiern.[43] Die Mediävistik fordert in Reaktion auf diese auf den ersten Blick unbestreitbare terminologische Limitation die Einführung von spezifisch mittelalterlichen relationalen Kategorien wie Stand oder Religion.[44]

Ich stehe einer spezifisch mittelalterlichen terminologischen Kategorienerweiterung skeptisch gegenüber – und sie braucht es nicht unbedingt. Zwar mögen die hinter den Begriffen stehenden Konzepte nicht vormodern sein, die Phänomene, die sie beschreiben sollen, sind aber durchaus in der Vormoderne zu beobachten. Versteht man die aus der Moderne entlehnten Kategorien entsprechend als »heuristische Sehhilfen«,[45] als kontrollierte Anachronismen nach Nicole Loraux,[46] dann können sie einerseits als analytisches Instrument wirken und zugleich ihre Funktion als sensibilisierende Metapher erfüllen.[47] Ich exemplifiziere das an der Differenzkategorie Race: Auch wenn es das Konzept und den Begriff im Mittelalter nicht gibt, können mit ihm Prozesse der mittelalterlichen Rassifizierung und damit Mechanismen der Differenzherstellung beschrieben werden, die sich nicht allein auf vermeintlich biologische Unterscheidungen beschränken, sondern sich im Laufe der Zeit verändernden Unterscheidungen bedienen, um Personengruppen zu essentialisieren und zu hierarchisieren.[48] Damit sind die Ergebnisse potenziell anschlussfähig an und vergleichbar mit heutigen Prozessen, die getarnt unter vermeintlich harmlosen Konzepten wie Religion und Kultur nichts anderes (re-)produzieren als Rassismus.[49] Entscheidend ist eine

---

40 Die *premodern critical race studies* lehnen diese Vorstellung eines abrupten Auftauchens von Rassismus zurecht ab und gehen von dynamischen und nicht zwangsläufig kontinuierlichen Prozessen der Rassifizierung aus, die sich bis in das Mittelalter zurückverfolgen lassen. Siehe prominent Heng 2018; Schaub 2019; eine Einordnung in Happes 2024, 44–45.

41 Der deutsche Begriff ist biologisch besetzt und kann nicht synonym zu Race verwendet werden. Auch wird er stark mit dem Nationalsozialismus in Verbindung gebracht, seine Verwendung ist auch aus einem klaren Abgrenzungsbedürfnis zum nationalsozialistischen Rassismus heraus verpönt, dazu Lücke 2017, 139.

42 Ubl 2023, 306–307. Auch die älteren *premodern race studies* verwenden die Begriffe Race und Ethnicity teilweise synonym, z. B. Bartlett 2001. Dies wird von den Vertreter*innen der *premodern critical race studies* zurecht kritisiert. Siehe nur Kim 2019; Whitaker 2021.

43 Attia 2007. Die Wirkmacht rassistischer Strukturen in Deutschland sind mittlerweile umfassend empirisch belegt, hier nur mit Fokus auf den Bildungsbereich Scharathow 2017.

44 Bennewitz et al. 2019, 18; Bähr/Kühnel 2018, 23–25. Siehe für die Diskussion in der englischsprachigen Forschung Beattie 2011, 2–3.

45 Sie helfen uns, historisches Wissen zu strukturieren, Lücke 2017, 142.

46 Loraux 1993 versteht darunter Begriffe und dahinterstehende Konzepte, die dann auf die Vormoderne angewendet werden können, wenn sie neue Erkenntnisse ermöglichen, deren impliziter Anachronismus aber permanent mitgedacht werden muss.

47 Biele Mefebue et al. 2022, 8.

48 Heng 2018, 27–43.

49 Ein Beispiel hierfür ist der sich seit Jahren in deutschen gesellschaftlichen und politischen Debatten etablierende antimuslimische Rassismus, der muslimische Menschen homogenisiert, essentialisiert und von einer vermeintlichen deutschen Mehrheitsgesellschaft abgrenzt. Siehe dazu Mustafa 2023 und mit Fokus auf das Bildungssystem Özdogan 2022.

terminologische Offenheit, also die stetige Hinterfragung der Anwendbarkeit der gewählten Kategorien auf mittelalterliche Quellen.[50]

Methodische Limitationen aus mediävistischer Sicht sind die spezifische Quellensituation sowie die sich von unserer heutigen Zeit unterscheidenden gesellschaftlichen Strukturen, Kommunikationsprozesse und der erschwerte Zugang zum einzelnen Individuum sowie seinen Vorstellungen und Konstruktionen von Identität – betroffen sind mithin alle Ebenen, deren Untersuchung das Intersektionalitätskonzept beansprucht.

Mittelalterliche Quellen sind zwangsläufig medial und perspektivisch begrenzt. Es handelt sich immer um Informationen zweiter Ordnung, also um bereits narrativ überformtes Wissen aus und über die Vergangenheit. Zugleich ist die Perspektive meist eine von ›oben‹. Eine Perspektive aus Sicht der Subalternen scheint unmöglich, sie bleiben stumm.

Ein Zugang zu Gesellschaftsstrukturen ist nur bedingt möglich, zwar kann hier auf normative Quellen zurückgegriffen werden, aber auch diese gewähren im Grunde nur Einblicke in eine erwünschte gesellschaftliche Ordnung, wie sie die mittelalterlichen Eliten formuliert haben. Die »sozialen Praxen, d. h. Prozesse in Form von Interaktion und Handlung«,[51] sind für das Mittelalter nur mittelbar zugänglich, nämlich über ihre narrative Verarbeitung.

Zugänglich sind also primär die narrativen Herstellungsprozesse von Differenz in der Quelle, mit denen das schreibende Individuum unter Rückgriff auf Differenzkategorien eine Identität konstruiert.[52] Anhand mittelalterlicher Quellen können die Prozesse der Differenzherstellung und damit Identitätsherstellung rekonstruiert werden.[53]

Der Blick aus der Gegenwart auf die Vergangenheit kann mit einigen terminologischen und methodischen Justierungen lohnend und erkenntnisreich sein, eine offene Frage bleibt die Wirksamkeit der Erkenntnis vergangener Differenzprozesse für deren gegenwärtige Bekämpfung.

Eine weitere Limitation, die aus der Position eines machtkritisch denkenden und einen Praxisbezug für sich beanspruchenden Mediävisten besonders aufstößt, ist die rein analytische Verwendung eines Konzepts, das den klaren Anspruch einer außerakademischen Wirksamkeit hat.[54] Die vorhandene mediävistische intersektionale Forschung mag Beleg dafür sein, dass ein intersektionaler Blick zum Beispiel auf Figurenkonstellationen in hö-

---

50 Bähr/Kühnel 2018, 16–17 beschreiben das mit einer Pendelbewegung zwischen Quellen und heuristischen Kategorien.

51 Degele/Winker 2008, 197.

52 Degele/Winker 2008, 200.

53 Für den Versuch einer praktischen Umsetzung dieser Annahme anhand einer mittelalterlichen Quelle Happes 2024 u. 2025. Die germanistisch-mediävistische Intersektionalitätsforschung betont, »dass literarische Texte in ihrer Eigenschaft als Diskursprodukte auch auf Prozesse sozialer Positionierung und Vergesellschaftung verweisen können. […] Als kulturelle Repräsentation kann vormoderne Literatur somit gesellschaftliche Strukturen und Wandlungsprozesse aufgreifen und auf sie affirmierend, reflektierend oder kommentierend Bezug nehmen«, Schul/Böth 2017, 22–23. Siehe dazu die methodischen Überlegungen in Nünning/Nünning 2014 und die Überprüfungen in Michaelis 2014a u. 2014b; Schmid 2014.

54 Biele Mefebue et al. 2022, 8–9 formulieren als zentrale Frage der aktuellen Intersektionalitätsforschung, »inwiefern Intersektionalität als Analyseinstrument dazu beiträgt, Gesellschaften hin zu einer gleichberechtigteren Teilhabe zu transformieren oder aber rein akademisch-wissenschaftlich und quasi entpolitisiert eingesetzt wird.« Vgl. Harders/Krösche 2024, 13; Deflers/Muschalek 2022, 6.

fischen Romanen spannende Erkenntnisse liefert – wirksam sind sie damit jenseits der Wände des mediävistischen Elfenbeinturmzimmerchens nicht unbedingt. Hier braucht es eine didaktische Entgrenzung, die mittelalterliche mit aktuellen Prozessen der Differenzherstellung zusammendenkt.

Entgrenzungen aus didaktischer Perspektive

Intersektionalität wird im Bildungssektor primär für die Beschreibung und Untersuchung bestehender Differenzprozesse und daraus entstehender Benachteiligungen von Schüler*innen angewandt,[55] spezifische (geschichts-)didaktische Zugänge sind vorhanden,[56] konkrete Überlegungen für das Mittelalter gibt es bisher nicht. Dabei ist der Geschichtsunterricht der dafür prädestinierte Ort, ist er doch in gesellschaftliche (und schulische) Strukturen eingebunden, die durch Ungleichheit geprägt sind.[57] Soziale Differenzierung und daraus entstehende Diskriminierung sind historisch gewachsene Phänomene, die die heutigen Schüler*innen direkt tangieren, Unterricht und Schule tragen zu deren Perpetuierung bei. Doch welche Rolle kann bei der ›Entlarvung‹ dieser Prozesse der Mittelalterunterricht spielen? Braucht es überhaupt einen mediävistischen Zugang, um gegenwärtige Phänomene zu beschreiben?[58]

Ein Schlüssel für die Zusammenführung von Mittelalter und Gegenwart, für die Aufdeckung von Alteritäten und Kontinuitäten in der Herstellung von Differenz, ist Identität. Der Begriff ist in der Didaktik, Schulmaterialien und Bildungsplänen omnipräsent, das Rütteln an der didaktischen Leitkategorie Identitätsbewusstsein, die Hans-Jürgen Pandel vor fast vierzig Jahren eingeführt hat,[59] scheint fast ein Sakrileg.[60] Umso wichtiger ist es, die Vorstellung von starren, sich entgegenstehender zugunsten einer dynamischen und vielfältigen Vorstellung von Identität aufzubrechen und ihre historische Determinierung zum Thema des Unterrichts zu machen. Durch die Rekonstruktion mittelalterlicher Prozesse der Identitätsherstellung und der Wirksamkeit sozialer Differenzkategorien bei diesem Prozess kann ein Verständnis für die Brüchigkeit und Konstruiertheit heutiger Identitäten erreicht werden.[61]

---

55 Bramberger et al. (Hrsg.) 2017; Bräu/Schlickum (Hrsg.) 2015; Bronner/Paulus 2021; Walgenbach 2014. Vgl. auch die knappe Einordnung bei Walgenbach 2015.

56 Kühberger 2017; Lücke 2017; Lücke/Messerschmidt 2020; Yildirim/Lücke 2020 und zuletzt Bauer et al. (Hrsg.) 2024; Harders/Krösche (Hrsg.) 2024.

57 Lücke 2017, 141–142.

58 Deutlich zu dieser Frage Goetz 2023, 44: »Nur noch Modernes im Mittelalter zu suchen, wird der mittelalterlichen Weltsicht und den mittelalterlichen Strukturen nicht gerecht, macht Mediävistik aber auch überflüssig, denn Modernes können wir an der Gegenwart besser beobachten. Der Horizont der öden Gegenwart lässt sich hingegen nur erweitern, indem man Alternativmodelle in ihr schmales Gehirn hämmert.«

59 Pandel 1987.

60 Zur Kritik an der Kategorie Identitätsbewusstsein siehe Lücke/Messerschmidt 2017, 61–63.

61 Zum Beispiel zeigt eine intersektionale Analyse spätmittelalterlicher Pilgerberichte, dass die Identitäten der christlichen Pilger in der Begegnung mit muslimischen Menschen in der Levante deutlich fluider, die kolportierten starren Grenzen zwischen den mittelalterlichen Religionsgemeinschaften mitunter brüchiger sind, als in der bisherigen Forschung angenommen. Siehe Happes 2025.

Ein weiterer Zugang könnte die Dekonstruktion einer vermeintlich homogenen europäisch-mittelalterlichen Identität in populärkulturellen Mittelalterrezeptionen sein, die weniger über das Mittelalter an sich als über die Zeit aussagt, in der das Bild entworfen wurde.[62]

Die hier skizzierten Überlegungen haben deutlich gemacht, dass der gegenwärtige intersektionale Blick in die Vergangenheit spannende Erkenntnisse ermöglichen kann, die Erkenntnisse über die mittelalterliche Vergangenheit für die aktive Bekämpfung gegenwärtiger Diskriminierungen wirksam zu machen, ist ungleich anspruchsvoller – mögliche Entgrenzungen für diese Limitation brauchen weitere Überlegungen, für die dieser Beitrag, so hoffe ich, erste Anregungen bieten kann.

Epilog – Der Mediävist und seine Komplexe

Ich habe eingangs behauptet, Mediävist an einer deutschen Hochschule zu sein, sei nicht leicht. Das ist natürlich blanker Unsinn. Nichts ist leichter als ein akademisch gebildeter Weißer Cis-Mann auf einer unbefristeten verbeamteten Stelle zu sein. Sollte ich mir zusätzlich noch aus meiner privilegierten Position heraus das Konzept Intersektionalität aneignen, um daraus akademisches Kapital zu schlagen?[63] Christian Czyborra, Mohammed Refai und Nalan Yağci fordern von Weißen Lehrkräften, ihre eigene Position im System und ihrer eigenen Privilegien kritisch zu hinterfragen[64] – eine Forderung, die für die vornehmlich Weiße deutsche Mediävistik nur unterstrichen werden kann. Jenseits des hier aufgezeigten fachwissenschaftlichen und -didaktischen Nutzens des Intersektionalitätskonzepts kann die Beschäftigung mit diesem Zugang vielleicht dabei helfen, die universitäre und hochschulische Lehre etwas ungemütlicher zu machen, zum Beispiel durch eine Abkehr von eurozentristischen Lesarten und von als gesetzt missverstandenen Raum- und Zeitkonstrukten oder einer konsequent rassismuskritischen (Neu-)Lektüre mittelalterlicher Quellen.[65] Zugleich sollte man sich seiner eigenen Privilegien bewusst werden – den Genuss einer fundierten universitären Bildung, die finanzielle Absicherung einer verbeamteten Stelle, die Freiheit in Lehre und Forschung und nicht zuletzt die Gewissheit, all dies ohne Zurückstellungen aufgrund rassistischer Diskriminierung erreicht zu haben. Daraus sollte beim Autor dieses Beitrags und vielen anderen Mediävist*innen ein Bewusstsein für die eigene berufliche Verantwortung entstehen, eine Aufgeschlossenheit gegenüber neuen machtkritischen Forschungskonzepten und eine konsequente persönliche Haltung gegen jede Form der Diskriminierung in unserer Gesellschaft.

---

62 Erste Ansätze kommen aus der englischsprachigen Forschung, z. B. Vernon 2018; Whitaker 2019.

63 Biele Mefebue 2022, 5.

64 Czyborra et al. 2016, 88.

65 Forderung bei Kotetzki/Szill 2022, 123.

Literatur

Alvestad/Houghton (Hrsg.) 2020 = Karl C. Alvestad/Robert Houghton (Hrsg.), The Middle Ages in modern culture: history and authenticity in contemporary medievalism. London/New York 2020, https://doi.org/10.5040/9781350167452.

Attia 2007 = Iman Attia, Kulturrassismus und Gesellschaftskritik, in: Iman Attia (Hrsg.), Orient- und IslamBilder: interdisziplinäre Beiträge zu Orientalismus und antimuslimischem Rassismus. Münster 2007, 5–30.

Bähr/Kühnel 2018 = Matthias Bähr/Florian Kühnel, Plädoyer für eine Historische Intersektionsanalyse, in: Matthias Bähr/Florian Kühnel (Hrsg.), Verschränkte Ungleichheit: Praktiken der Intersektionalität in der Frühen Neuzeit. Berlin 2018, 9–37, https://doi.org/10.3790/978-3-428-55483-6.

Bähr/Kühnel (Hrsg.) 2018 = Matthias Bähr/Florian Kühnel (Hrsg.), Verschränkte Ungleichheit: Praktiken der Intersektionalität in der Frühen Neuzeit. Berlin 2018, https://doi.org/10.3790/978-3-428-55483-6.

Barsch 2021 = Sebastian Barsch, Die Bedeutung der »Vormoderne« für das historische Denken, in: Sebastian Barsch (Hrsg.), Geschichtsdidaktische Perspektive auf die »Vormoderne«: Fachwissenschaft und Fachdidaktik im Dialog. Kiel 2021, 11–16, https://doi.org/10.38072/2703-0784/p2.

Barsch (Hrsg.) 2021 = Sebastian Barsch (Hrsg.), Geschichtsdidaktische Perspektive auf die »Vormoderne«: Fachwissenschaft und Fachdidaktik im Dialog. Kiel 2021, https://doi.org/10.38072/2703-0784/v1.

Bartlett 2001 = Robert Bartlett, Medieval and Modern Concepts of Race and Ethnicity, in: Journal of Medieval and Early Modern Studies 31/1, 2001, 39–56, https://doi.org/10.1215/10829636-31-1-39.

Bauer et al. 2024 = Sebastian Bauer/Illie Isso/Franziska Rein, Fachdidaktik in Bewegung. Machtkritische und intersektionale Perspektiven als Einleitung, in: Sebastian Bauer/Illie Isso/Franziska Rein (Hrsg.), Fachdidaktiken in Bewegung: machtkritische und intersektionale Perspektiven. Frankfurt 2024, 4–12, https://doi.org/10.46499/2120.

Bauer et al. (Hrsg.) 2024 = Sebastian Bauer/Illie Isso/Franziska Rein (Hrsg.), Fachdidaktiken in Bewegung: machtkritische und intersektionale Perspektiven. Frankfurt 2024, https://doi.org/10.46499/2120.

Bauer 2019 = Thomas Bauer, Warum es kein islamisches Mittelalter gab: das Erbe der Antike und der Orient. München 2019, https://doi.org/10.17104/9783406727313.

Baumert 2002 = Jürgen Baumert, Deutschland im internationalen Bildungsvergleich, in: Nelson Killius/Jürgen Kluge/Linda Reisch (Hrsg.), Die Zukunft der Bildung. Frankfurt 2002, 100–150.

Beattie 2011 = Cordelia Beattie, Introduction: Gender, Power, and Difference, in: Kirsten A. Fenton/Cordelia Beattie (Hrsg.), Intersections of gender, religion and ethnicity in the Middle Ages. Basingstoke 2011, 1–11, https://doi.org/10.1057/9780230297562_1.

Beattie/Fenton (Hrsg.) 2011 = Cordelia Beattie/Kirsten A. Fenton (Hrsg.), Intersections of gender, religion and ethnicity in the Middle Ages. Basingstoke 2011, https://doi.org/10.1057/9780230297562.

Becker et al. 2020 = Anna Becker/Almut Höfert/Monika Mommertz/Sophie Ruppel (Hrsg.), Körper – Macht – Geschlecht: Einsichten und Aussichten zwischen Mittelalter und Gegenwart. Frankfurt/New York 2020.

Bedeković et al. (Hrsg.) 2014 = Nataša Bedeković/Andreas Krass/Astrid Lembke (Hrsg.), Durchkreuzte Helden: das »Nibelungenlied« und Fritz Langs Film »Die Nibelungen« im Licht der Intersektionalitätsforschung. Bielefeld 2014, https://doi.org/10.1515/transcript.9783839426470.

Bennewitz et al. 2019 = Ingrid Bennewitz/Jutta Eming/Johannes Traulsen, Einleitung: Gender Studies – Queer Studies – Intersektionalitätsforschung, in: Ingrid Bennewitz/Jutta Eming/Johannes Traulsen (Hrsg.), Gender Studies – Queer Studies – Intersektionalität. Eine Zwischenbilanz aus mediävistischer Perspektive. Göttingen 2019, 13–28, https://doi.org/10.14220/9783737010627.13.

Bennewitz et al. (Hrsg.) 2019 = Ingrid Bennewitz/Jutta Eming/Johannes Traulsen (Hrsg.), Gender Studies – Queer Studies – Intersektionalität. Eine Zwischenbilanz aus mediävistischer Perspektive. Göttingen 2019, https://doi.org/10.14220/9783737010627.

Betancourt 2020 = Roland Betancourt, Byzantine intersectionality: sexuality, gender, and race in the Middle Ages. Princeton 2020, https://doi.org/10.1515/9780691210889.

Biele Mefebue et al. 2022 = Astrid Biele Mefebue/Andrea D. Bührmann/Sabine Grenz, Die Formierung des intersektionalen (Forschungs-)Feldes: Eine Skizze in kartografischer Absicht, in: Astrid Biele Mefebue/Andrea D. Bührmann/Sabine Grenz (Hrsg.), Handbuch Intersektionalitätsforschung. Wiesbaden 2022, 3–17, https://doi.org/10.1007/978-3-658-26292-1_1.

Biele Mefebue et al. (Hrsg.) 2022 = Astrid Biele Mefebue/Andrea D. Bührmann/Sabine Grenz (Hrsg.), Handbuch Intersektionalitätsforschung. Wiesbaden 2022, https://doi.org/10.1007/978-3-658-26292-1.

Boockmann 2000 = Hartmut Boockmann, Über einen Topos in den Mittelalter-Darstellungen der Schul-

bücher: die Lehnspyramide, in: Dieter Neitzert/Uwe Israel/Ernst Schubert (Hrsg.), Wege ins Mittelalter: historische Aufsätze. München 2000, 343–352.

Borgolte 2022 = Michael Borgolte, Die Welten des Mittelalters: Globalgeschichte eines Jahrtausends. München 2022, https://doi.org/10.17104/9783406784484.

Bramberger et al. (Hrsg.) 2017 = Andrea Bramberger/Silvia Kronberger/Manfred Oberlechner (Hrsg.), Bildung – Intersektionalität – Geschlecht. Innsbruck/Wien/Bozen 2017.

Bräu/Schlickum (Hrsg.) 2015 = Karin Bräu/Christine Schlickum (Hrsg.), Soziale Konstruktionen in Schule und Unterricht: zu den Kategorien Leistung, Migration, Geschlecht, Behinderung, soziale Herkunft und deren Interdependenzen. Opladen 2015, https://doi.org/10.2307/j.ctvdf0brd.

Brauch/Löffler 2011 = Nicola Brauch/Gerhild Löffler, Die Wirklichkeit des Mittelalters in der Schulpraxis. Erfahrungsbericht und kompetenzdidaktische Überlegungen, in: Thomas Martin Buck/Nicola Brauch (Hrsg.), Das Mittelalter zwischen Vorstellung und Wirklichkeit: Probleme, Perspektiven und Anstöße für die Unterrichtspraxis. Münster 2011, 255–267.

Brauner 2022 = Christina Brauner, Das »globale Mittelalter« und die Gegenwart der Geschichtswissenschaft, in: Isabelle Schürch/Matthieu Gillabert/Anja Lutz-Rathmann (Hrsg.), Vormoderne postkolonial?. Zürich 2022, 41–62.

Bronner/Paulus 2021 = Kerstin Bronner/Stefan Paulus, Intersektionalität: Geschichte, Theorie und Praxis: eine Einführung für das Studium der Sozialen Arbeit und der Erziehungswissenschaft. Mit Beiträgen von Anna Bouwmeester, Fabienne Friedli und Ming Steinhauer. Opladen/Toronto 2021, https://doi.org/10.36198/9783838556376.

Buck 2023 = Thomas Martin Buck, Geschichte ohne Epochen? Oder: von der heuristischen Notwendigkeit, fließende Zeiten in Begriffe zu fassen, in: Andreas Mahler/Cornel Zwierlein (Hrsg.), Zeiten bezeichnen: frühneuzeitliche Epochenbegriffe: europäische Geschichte und globale Gegenwart. Wolfenbüttel 2023, 77–90.

Buck 2020a = Thomas Martin Buck, Das Mittelalter – ein »erkalteter Erinnerungsort« der vormodernen europäischen Geschichte, in: Felix Hinz/Andreas Körber (Hrsg.), Geschichtskultur – Public History – Angewandte Geschichte: Geschichte in der Gesellschaft: Medien, Praxen, Funktionen. Göttingen 2020, 513–531.

Buck 2020b = Thomas Martin Buck, Lehnswesen und Feudalismus: zur Logik von Forschungskontroversen, in: Simon Groth (Hrsg.), Der geschichtliche Ort der historischen Forschung: das 20. Jahrhundert, das Lehnswesen und der Feudalismus. Frankfurt/New York 2020, 217–236.

Buck 2011a = Thomas Martin Buck, Das Mittelalter zwischen Vorstellung und Wirklichkeit, in: Thomas Martin Buck/Nicola Brauch (Hrsg.), Das Mittelalter zwischen Vorstellung und Wirklichkeit: Probleme, Perspektiven und Anstöße für die Unterrichtspraxis. Münster 2011, 21–54.

Buck 2011b = Thomas Martin Buck, Zwischen Primär- und Sekundärmittelalter. Annäherungen an eine ebenso nahe wie ferne Epoche, in: Hiram Kümper (Hrsg.), eLearning & Mediävistik: Mittelalter lehren und lernen im neumedialen Zeitalter. Frankfurt/New York 2011, 109–128.

Buck 2009 = Thomas Martin Buck, »Wer sich in die Gewalt eines anderen kommendiert«. Zur Didaktik des Mittelalterunterrichts am Beispiel des Lehnswesens, in: Christian Heuer/Christiane Pflüger (Hrsg.), Geschichte und ihre Didaktik: ein weites Feld … ; Unterricht, Wissenschaft, Alltagswelt; Gerhard Schneider zum 65. Geburtstag. Schwalbach/Ts. 2009, 73–96.

Buck 2008 = Thomas Martin Buck, Mittelalter und Moderne: Plädoyer für eine qualitative Erneuerung des Mittelalter-Unterrichts an der Schule. Schwalbach/Ts. 2008.

Buck/Brauch (Hrsg.) 2011 = Thomas Martin Buck/Nicola Brauch (Hrsg.), Das Mittelalter zwischen Vorstellung und Wirklichkeit: Probleme, Perspektiven und Anstöße für die Unterrichtspraxis. Münster 2011.

Clauss 2007 = Martin Clauss, Der neueste und gesicherte Forschungsstand? Zur Beziehung zwischen Fachwissenschaft und Schulbuchmediävistik, in: Martin Clauss/Manfred Seidenfuß (Hrsg.), Das Bild des Mittelalters in europäischen Schulbüchern. Berlin 2007, 19–46.

Crenshaw 1989 = Kimberlé Crenshaw, Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics, in: University of Chicago Legal Forum 139, 1989, 139–167.

Czyborra et al. 2016 = Christian Czyborra/Mohammed Refai/Nalan Yağci, Geschichtsunterricht als weißer Raum? Überlegungen zu Critical Whiteness in der Geschichtsdidaktik, in: Christina Brüning/Lars Deile/Martin Lücke (Hrsg.), Historisches Lernen als Rassismuskritik. Schwalbach/Ts. 2016, 71–91.

De Weever 1998 = Jaqueline De Weever, Sheba's daughters: whitening and demonizing the Saracen woman in medieval French epic. New York/London 1998.

Deflers/Muschalek 2022 = Isabelle Deflers/Marie Muschalek, Verschränkte Ungleichheiten in historischer Perspektive, in: Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien 28, 2022, 5–16, https://doi.org/10.3224/fzg.v28i1.01.

Degele/Winker 2008 = Nina Degele/Gabriele Winker, Praxeologisch differenzieren. Ein Beitrag zur intersektionalen Gesellschaftsanalyse, in: Cornelia Klinger/Gud-

run-Axeli Knapp (Hrsg.), Überkreuzungen: Fremdheit, Ungleichheit, Differenz. Münster 2008, 194–209.

Fenn/Riedel 2024 = Monika Fenn/Peter Riedel, Mittelalter in Forschung, Lehre und Geschichtskultur. Mediävistische und geschichtsdidaktische Perspektiven auf eine Epoche und ihr Lernpotenzial, in: Monika Fenn/Peter Riedel (Hrsg.), Perspektiven auf das Mittelalter. Frankfurt 2024, 13–55, https://doi.org/10.36198/9783838562148.

Fenn/Riedel (Hrsg.) 2024 = Monika Fenn/Peter Riedel (Hrsg.), Perspektiven auf das Mittelalter. Frankfurt 2024, https://doi.org/10.36198/9783838562148.

Florin et al. 2018 = Moritz Florin/Victoria Gutsche/Natalie Krentz, Diversity – Gender – Intersektionalität. Überlegungen zu Begriffen und Konzepten historischer Diversitätsforschung, in: Moritz Florin/Victoria Gutsche/Natalie Krentz (Hrsg.), Diversität historisch: Repräsentationen und Praktiken gesellschaftlicher Differenzierung im Wandel. Bielefeld 2018, 9–31, https://doi.org/10.14361/9783839444016-002.

Florin et al. (Hrsg.) 2018 = Moritz Florin/Victoria Gutsche/Natalie Krentz (Hrsg.), Diversität historisch: Repräsentationen und Praktiken gesellschaftlicher Differenzierung im Wandel. Bielefeld 2018, https://doi.org/10.1515/9783839444016.

Fößel 2023 = Amalie Fößel, Mediävistische Geschlechtergeschichte – immer noch ein Reizthema?, in: Hans-Werner Goetz (Hrsg.), Kontroversen in der jüngeren Mediävistik. Köln 2023, 79–102, https://doi.org/10.7788/9783412528300.79.

Fried 2003 = Johannes Fried, Die Aktualität des Mittelalters: gegen die Überheblichkeit unserer Wissensgesellschaft. Stuttgart 2003.

Geiss et al. (Hrsg.) 2022 = Peter Geiss/Roland Ißler/Michael Rohrschneider (Hrsg.), Christen und Muslime in Mittelalter und Frühneuzeit: ein Schlüsselthema des Geschichtsunterrichts im transepochalen Fokus. Göttingen 2022, https://doi.org/10.14220/9783737013659.

Goerlitz/Hensel-Grobe (Hrsg.) = Uta Goerlitz/Meike Hensel-Grobe (Hrsg.), Mediävistik und Schule im Dialog. München 2017.

Goetz 2023 = Hans-Werner Goetz, Kontroversen in der Mediävistik. Eine »historische« Einführung in die jüngere Problemlage, in: Hans-Werner Goetz (Hrsg.), Kontroversen in der jüngeren Mediävistik. Köln 2023, 7–48, https://doi.org/10.7788/9783412528300.7.

Griesebner/Hehenberger 2013 = Andrea Griesebner/Susanne Hehenberger, Intersektionalität. Ein brauchbares Konzept für die Geschichtswissenschaften?, in: Vera Kallenberg/Jennifer Meyer/Johanna M. Müller (Hrsg.), Intersectionality und Kritik: neue Perspektiven für alte Fragen. Wiesbaden 2013, 105–124, https://doi.org/10.1007/978-3-531-93168-5_5.

Groebner 2008 = Valentin Groebner, Das Mittelalter hört nicht auf: über historisches Erzählen. München 2008.

Hamann 2021 = Sven Hamann, Wir wollen Mittelalter! Didaktisches Potenzial für den Schulgeschichtsunterricht, in: Sebastian Barsch (Hrsg.), Geschichtsdidaktische Perspektive auf die »Vormoderne«: Fachwissenschaft und Fachdidaktik im Dialog. Kiel 2021, 17–22, https://doi.org/10.38072/2703-0784/p3.

Happes 2025 = Julian Happes, »Sye wollten auch ein fart thuen zue Machomets Tempell, gleycher weyß als wir zue unserm Tempell« – Spätmittelalterliche Pilgerberichte und ihr didaktisches Potenzial für den Schulunterricht, in: Wolfgang Buchwitz/Brigitte Burrichter (Hrsg.), Normen und Ideale. Heidelberg 2025. [im Druck]

Happes 2024 = Julian Happes, Die Anwendbarkeit der intersektionalen Kategorie *race* am Beispiel spätmittelalterlicher Jerusalempilgerberichte. Eine geschichtswissenschaftliche und -didaktische Problematisierung, in: Levke Harders/Heike Krösche (Hrsg.), Intersektionalität. Perspektiven aus Geschichtswissenschaften und Geschichtsdidaktik. Innsbruck 2024, 41–57.

Happes 2023 = Julian Happes, Von tapferen Löwen. Ein didaktischer Blick auf »Medieval Animal Studies«, in: Jan Glück/Markus Krumm/Kerstin Majewski (Hrsg.), Medieval animal studies: Reflexionen, Imaginationen und Praxisformen von Mensch-Tier-Beziehungen im Mittelalter. Berlin 2023, 347–364.

Happes/Seeber 2025 = Julian Happes/Stefan Seeber, Mittelalter in die Schule! Transkulturalität als Leitkategorie einer neuen mediävistischen Didaktik, in: Tim Krieger (Hrsg.), Professionsorientierte Fachwissenschaft. Abschlussband der Qualitätsoffensive Lehrerbildung der Freiburger School of Education. Baden-Baden 2025. [im Druck]

Harders/Krösche 2024 = Levke Harders/Heike Krösche, Editorial. Potenziale und Herausforderungen von Intersektionalität in Geschichtsdidaktik und Geschichtswissenschaften, in: Levke Harders/Heike Krösche (Hrsg.), Intersektionalität. Perspektiven aus Geschichtswissenschaften und Geschichtsdidaktik. Innsbruck 2024, 9–19.

Harders/Krösche (Hrsg.) 2024 = Levke Harders/Heike Krösche (Hrsg.), Intersektionalität. Perspektiven aus Geschichtswissenschaften und Geschichtsdidaktik. Innsbruck 2024.

Harding 1991 = Sandra G. Harding, Whose science? Whose knowledge? Thinking from women's lives. Milton Keynes 1991.

Harney 2015 = Michael Harney, Race, Caste, and Indigeneity in Medieval Spanish Travel Literature. New York 2015, https://doi.org/10.1057/9781137381385.

Hasberg 2023 = Wolfgang Hasberg, Ansichtssache Mittelalter – oder: Zur Metaphorik der Alterität einer Epoche,

in: Hans-Werner Goetz (Hrsg.), Kontroversen in der jüngeren Mediävistik. Köln 2023, 143–175, https://doi.org/10.7788/9783412528300.143.

Hasberg/Seidenfuß (Hrsg.) 2003 = Wolfgang Hasberg/Manfred Seidenfuß (Hrsg.), Zwischen Politik und Kultur: Perspektiven einer kulturwissenschaftlichen Erweiterung der Mittelalter-Didaktik. Neuried 2003.

Hasberg/Uffelmann (Hrsg.) 2002 = Wolfgang Hasberg/Uwe Uffelmann (Hrsg.), Mittelalter und Geschichtsdidaktik: zum Stand einer Didaktik des Mittelalters. Carl August Lückerath zum 65. Geburtstag. Neuried 2002.

Helfer/Müller-Tietz 2022 = Florian Helfer/Sandra Müller-Tietz, Begegnungen zwischen Islam und Christentum im Schulbuch. Konzeptsensibilität, Interkulturalität und Normativität im Geschichtsunterricht, in: Peter Geiss/Roland Ißler/Michael Rohrschneider (Hrsg.), Christen und Muslime in Mittelalter und Frühneuzeit: ein Schlüsselthema des Geschichtsunterrichts im transepochalen Fokus. Göttingen 2022, 77–101, https://doi.org/10.14220/9783737013659.77.

Heng 2018 = Geraldine Heng, The invention of race in the European Middle Ages. New York/Cambridge 2018, https://doi.org/10.1017/9781108381710.

Hensel-Grobe 2021 = Meike Hensel-Grobe, Mittelalter und Schule, in: Wolfgang Drews/Matthias Müller/Regina Toepfer (Hrsg.), Mediävistik 2021: Positionen, Strategien, Visionen. Heidelberg 2021, 201–207.

Heß 2022 = Cordelia Heß, Zum Status quo der rassismuskritischen Mediävistik. Ein Kommentar zu Geraldine Heng, in: Isabelle Schürch/ Matthieu Gillabert/Anja Rathmann-Lutz (Hrsg.), Vormoderne postkolonial?. Zürich 2022, 171–185.

Jussen 2016 = Bernhard Jussen, Richtig denken im falschen Rahmen? Warum das »Mittelalter« nicht in den Lehrplan gehört, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 67/1, 2016, 558–578.

Kao 2024 = Wan-Chuan Kao, White before Whiteness in the late Middle Ages. Manchester 2024, https://doi.org/10.7765/9781526145819.

Karg 2001 = Ina Karg, Mittelalter ohne Ende? Aktualität und Geschichtlichkeit einer (nicht immer) populären »Epoche«, in: Informationen zur Deutschdidaktik 3, 2001, 38–47.

Karg 1998 = Ina Karg, ...und waz si guoter lêre wern...: mittelalterliche Literatur und heutige Literaturdidaktik: Versuch einer Kooperation. Frankfurt/New York 1998.

Kim 2019 = Dorothy Kim, Introduction to literature compass special cluster: Critical Race and the Middle Ages, in: Literature Compass 16, 2019, 1–16, https://doi.org/10.1111/lic3.12549.

Klein/Schnicke (Hrsg.) 2014 = Christian Klein/Falko Schnicke (Hrsg.), Intersektionalität und Narratologie: Methoden – Konzepte – Analysen. Trier 2014.

Kotzetzki/Szill 2022 = Maline Kotetzki/Rike Szill, Protorassismen in der Vormoderne. Ein Plädoyer für mehr Ungemütlichkeit in der mediävistischen Lehre, in: Isabelle Schürch/Matthieu Gillabert/Anja Rathmann-Lutz (Hrsg.), Vormoderne postkolonial?. Zürich 2022, 121–137.

Kühberger 2017 = Christoph Kühberger, Intersektionalität als Chance für einen geschlechtersensiblen Geschichtsunterricht – Eine österreichische Perspektive, in: Andrea Bramberger/Silvia Kronberger/Manfred Oberlechner (Hrsg.), Bildung – Intersektionalität – Geschlecht. Innsbruck/Wien/Bozen 2017, 33–53.

Loraux 1993 = Nicole Loraux, Eloge de l'anachronisme en histoire, in: Le Genre humain 27/1, 1993, 23–39, https://doi.org/10.3917/lgh.027.0023.

Lücke 2017 = Martin Lücke, Diversität und Intersektionalität als Konzepte der Geschichtsdidaktik, in: Michele Barricelli/Martin Lücke (Hrsg.), Handbuch Praxis des Geschichtsunterrichts. Band 1. Schwalbach/Ts. 2017, 136–146.

Lücke/Messerschmidt 2020 = Martin Lücke/Astrid Messerschmidt, Diversität als Machtkritik. Perspektiven für ein intersektionales Geschichtsbewusstsein, in: Sebastian Barsch/Bettina Degner/Christoph Kühberger (Hrsg.), Handbuch Diversität im Geschichtsunterricht: inklusive Geschichtsdidaktik. Frankfurt 2020, 54–70.

Lundt 2016 = Bea Lundt, Globales Mittelalter? Vom schwierigen Verhältnis zwischen Fachwissenschaft und Geschichtsdidaktik am Beispiel der Mediävistik, in: Wolfgang Hasberg/Holger Thünemann (Hrsg.), Geschichtsdidaktik in der Diskussion: Grundlagen und Perspektiven. Frankfurt 2016, 351–377.

Lutz et al. (Hrsg.) 2013 = Helma Lutz/María Teresa Herrera Vivar/Linda Supik (Hrsg.), Fokus Intersektionalität: Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes. Wiesbaden 2013, https://doi.org/10.1007/978-3-531-19550-6.

Michaelis 2014a = Beatrice Michaelis, In/Kommensurabilität. Artikulation von »Rasse« im mittelalterlichen *Nibelungenlied* und in Fritz Langs Film *Die Nibelungen*, in: Nataša Bedeković/Andreas Krass/Astrid Lembke (Hrsg.), Durchkreuzte Helden: das »Nibelungenlied« und Fritz Langs Film »Die Nibelungen« im Licht der Intersektionalitätsforschung. Bielefeld 2014, 147–164, https://doi.org/10.1515/transcript.9783839426470.147.

Michaelis 2014b = Beatrice Michaelis, Riesiges Begehren – Zur erzählten Interdependenz von »race«, »class« und »gender« im Prosalenazelot, in: Christian Klein/Falko Schnicke (Hrsg.), Intersektionalität und Narratologie: Methoden – Konzepte – Analysen. Trier 2014, 87–100.

Miedema/Sieber (Hrsg.) 2013 = Nine Miedema/Andrea Sieber (Hrsg.), Zurück zum Mittelalter: neue Perspektiven für den Deutschunterricht. Frankfurt 2013, https://doi.org/10.3726/978-3-653-03194-2.

Mustafa 2023 = Imad Mustafa, »Der Islam gehört (nicht) zu Deutschland«. Islam und antimuslimischer Rassismus in Parteiensystem und Bundestag. Bielefeld 2023, https://doi.org/10.1515/9783839467565.

Özdogan 2022 = Mehmet Mihri Özdogan, Antimuslimischer Rassismus und rassismuskritische Handlungskompetenz: Über Bewältigungsformen und Umgangsstrategien in pädagogischen Kontexten. Weinheim 2022, https://doi.org/ 10.1007 /978-3-658-40316-4_14.

Palm 2018 = Kerstin Palm, Einführung in das Konzept der Intersektionalität, in: Matthias Bähr/Florian Kühnel (Hrsg.), Verschränkte Ungleichheit: Praktiken der Intersektionalität in der Frühen Neuzeit. Berlin 2018, 39–54.

Pandel 1987 = Hans-Jürgen Pandel, Dimensionen des Geschichtsbewußtseins. Ein Versuch, seine Struktur für Empirie und Pragmatik diskutierbar zu machen, in: Geschichtsdidaktik 12/2, 1987, 130–142.

Ridder/Patzold (Hrsg.) 2013 = Klaus Ridder/Steffen Patzold (Hrsg.), Die Aktualität der Vormoderne. Epochenentwürfe zwischen Alterität und Kontinuität. Berlin 2013, https://doi.org/10.1524/9783050063997.

Scharathow 2017 = Wiebke Scharathow, Jugendliche und Rassismuserfahrungen. Kontexte, Handlungsherausforderungen und Umgangsweisen, in: Karim Fereidooni/Meral El (Hrsg.), Rassismuskritik und Widerstandsformen. Wiesbaden 2017, 107–127, https://doi.org/10.1007/978-3-658-14721-1_7.

Schaub 2019 = Jean-Frédéric Schaub, Race is about politics: lessons from history. Princeton 2019, https://doi.org/10.1515/9780691207254.

Schiel 2023 = Julian Schiel, Zur Anwendung hochmoderner Theorien auf das Mittelalter am Beispiel der »Critical Race Theory«. Ein Beitrag zum wissenschaftlichen Umgang mit einer kontroversen Forschungssituation, in: Hans-Werner Goetz (Hrsg.), Kontroversen in der jüngeren Mediävistik. Köln 2023, 211–230, https://doi.org/10.7788/9783412528300.213.

Schmid 2014 = Florian Schmid, (De-)Konstruktion von Identität in der »Nibelungenklage«. Überlegungen zu einem intersektional-narratologischen Zugriff auf mittelalterliche Texte, in: Christian Klein/Falko Schnicke (Hrsg.) Intersektionalität und Narratologie: Methoden – Konzepte – Analysen. Trier 2014, 61–86.

Schul 2014 = Susanne Schul, HeldenGeschlechtNarrationen: Gender, Intersektionalität und Transformation im Nibelungenlied und in Nibelungen-Adaptionen. Frankfurt 2014, https://doi.org/10.3726/978-3-653-02983-3.

Schul/Böth 2017 = Susanne Schul/Mareike Böth, Abenteuerliche »Überkreuzungen«: Vormoderne intersektional, in: Susanne Schul/Mareike Böth/Michael Mecklenburg (Hrsg.), Abenteuerliche »Überkreuzungen«: Vormoderne intersektional. Göttingen 2017, 9–39, https://doi.org/10.14220/9783737007245.9.

Schul et al. (Hrsg.) 2017 = Susanne Schul/Mareike Böth/Michael Mecklenburg (Hrsg.), Abenteuerliche »Überkreuzungen«: Vormoderne intersektional. Göttingen 2017, https://doi.org/10.14220 /97 83737007245.

Schürch et al. (Hrsg.) 2022 = Isabelle Schürch/Matthieu Gillabert/Anja Lutz-Rathmann (Hrsg.), Vormoderne postkolonial?. Zürich 2022.

Seeber 2020 = Stefan Seeber, Mittelalter hat Zukunft – neue Perspektiven für Mediävistik und Schule, in: heiEducation 6, 2020, 141–164.

Ubl 2023 = Karl Ubl, Rasse und Rassismus im Mittelalter. Potential und Grenzen eines aktuellen Forschungsparadigmas, in: Historische Zeitschrift 316/2, 2023, 306–341, https://doi.org/10.1515/hzhz-2023-0009.

Velten 2024 = Hans Rudolf Velten, Mittelalterrezeption, Medievalism, Mediävalismus und Neomediävalismus. Eine Begriffsdifferenzierung, in: Hans Rudolf Velten/Theresa Specht (Hrsg.), Mittelalter und Populärkultur: Rezeption – Aneignung – Beachtung. Bielefeld 2024, 23–39, https://doi.org/10.1515/9783839471173-003.

Vernon 2018 = Matthew X. Vernon, The Black Middle Ages: race and the construction of the Middle Ages. Cham 2018, https://doi.org/10.1007/978-3-319-91 089-5.

Walgenbach 2015 = Katharina Walgenbach, Intersektionalität – Perspektiven auf Schule und Unterricht, in: Karin Bräu/Christine Schlickum (Hrsg.), Soziale Konstruktionen in Schule und Unterricht: zu den Kategorien Leistung, Migration, Geschlecht, Behinderung, soziale Herkunft und deren Interdependenzen. Opladen 2015, 291–306, https://doi.org/10.2307/j.ctvdf0brd.23.

Walgenbach 2014 = Katharina Walgenbach, Heterogenität – Intersektionalität – Diversity in der Erziehungswissenschaft. Opladen 2014.

Walgenbach 2012 = Katharina Walgenbach, Gender als interdependente Kategorie, in: Katharina Walgenbach/Gabriela Dietze/Antje Hornscheidt/Kerstin Palm (Hrsg.), Gender als interdependente Kategorie: neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität. Berlin/Toronto 2012, 23–64, https://doi.org/10.2307/j.ctvddzkrr.4.

Weikert/Woodacre (Hrsg.) 2021 = Katherine Weikert/Elena Woodacre (Hrsg.), Medieval intersections: gender and status in Europe in the Middle Ages. New York 2021, https://doi.org/10.3167/9781800731547.

Whitaker 2021 = Cord J. Whitaker, Introduction, in: Thomas Hahn (Hrsg.), A cultural history of race in the middle ages. London/New York 2021, 1–26, https://doi.org/10.5040/9781350067448.ch-001.

Whitaker 2019 = Cord J. Whitaker, Black metaphors: how modern racism emerged from medieval race-thinking. Philadelphia 2019.

Winker/Degele 2009 = Gabriele Winker/Nina Degele, Intersektionalität: zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld 2009, https://doi.org/10.1515/9783839411490.

Yildirim/Lücke 2020 = Lale Yildirim/Martin Lücke, Race als Kategorie historischen Denkens, in: Sebastian Barsch/Bettina Degner/Christoph Kühberger/Martin Lücke (Hrsg.), Handbuch Diversität im Geschichtsunterricht: inklusive Geschichtsdidaktik. Frankfurt 2020, 146–158.

Autor

Julian Happes

Julian Happes forscht und lehrt seit 2017 an der Pädagogischen Hochschule Freiburg, seit 2025 als Akademischer Rat. Neben seinem 2024 abgeschlossenen Dissertationsprojekt zu spätmittelalterlicher Geschichtsschreibung arbeitet er zu Rassismus- und Antisemitismuskritik, Intersektionalität und Transkulturalität und zerbricht sich den Kopf darüber, wie diese Konzepte auf das Mittelalter übertragen und didaktisch erschlossen werden können.

julian.happes@ph-freiburg.de

Open Access

Der Beitrag ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International veröffentlicht. Den Vertragstext finden Sie unter: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0. Bitte beachten Sie, dass einzelne, entsprechend gekennzeichnete Teile des Werks von der genannten Lizenz ausgenommen sein bzw. anderen urheberrechtlichen Bedingungen unterliegen können.